

Johan Callmer

**Kann die Universitätsausbildung
den Anforderungen der „beruflich“
arbeitenden archäologischen Institutionen
nachkommen ?**

Die Aufgaben der Universität sind Lehre und Forschung. Die Examina an der Universität müssen sich so gestalten, daß sie zu der nächsten Stufe auf der akademischen Treppe weiterführen. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, bedeutet dies, daß die Universitätsausbildung nicht in jedem Punkt identisch mit einer Berufsausbildung sein kann. Die Universität muß sich immer unabhängig von den Forderungen des Staates verhalten. Darin liegt die Bedeutung der Universitäten. Es ist heute zwar nicht allgemein vertretene Praxis, aber die Bestrebungen der Universität müssen in diese Richtung gehen; tun sie das nicht,

entstehen Hochschulen für angewandte Wissenschaften. So weit wie möglich ist es dennoch immer sinnvoll für die Universitäten zu überprüfen, wie man am besten eine Verbindung zu den Tätigkeiten der Abnehmerinstitution finden kann. Konkret: Wo gibt es gemeinsame Interessen?

Es ist bemerkenswert, daß ein so wichtiger Punkt wie theoretische und methodische Kenntnisse im Fach in den Fragebögen nicht einbezogen wurde. Solche Kenntnisse sollen immer den Kern der Universitätsausbildung bilden. Gibt es wirklich keine Nachfrage für solche Kompetenz bei den „beruflichen“ Institutionen? Das glaube ich nicht.

Wie umfassend die Ausbildung sich mit übergreifenden Themen beschäftigen soll und wieviel regionale Studien im Vordergrund stehen sollten, ist aus Sicht der Universitäten recht einfach zu beantworten. Die Universitäten können niemals heimatkundliche Institutionen werden. In der Lehre kommen sowohl übergreifende Perspektiven wie regionale Untersuchungen vor. Besonders als theoretische und methodische Beispiele werden nicht selten regionale Untersuchungen gewählt. Vor allem aus ökonomischen Gründen stammen die Beispiele, speziell wenn sie konkret in der Landschaft studiert werden, aus den Regionen in der Umgebung der Universität. Das ist für die Lehre und die Forschung nicht ungefährlich und kann zu Einseitigkeit in der Ausbildung führen.

Es scheint nun bedauerlich zu sein, daß die Magisterarbeiten so verschiedenartig gewertet werden. Eine gute Magisterarbeit gibt natürlich nicht nur die Information, daß die Magistra/der Magister das Themengebiet gut beherrscht, sondern bedeutet auch, daß die Magistra/der Magister generell die Fähigkeit hat, einen Problemenkomplex zu bearbeiten. Diese Zweiseitigkeit der Kompetenz sollte für jede berufliche Tätigkeit von Wert sein.

Die archäologische Ausgrabung ist ein sehr wichtiges Element im archäologischen Forschungsprozeß. Sie ist vielleicht heute besonders wichtig, weil realistisch gesehen die späteren Arbeitsmöglichkeiten der Studierenden inzwischen vor allem bei Grabungsfirmen und ähnlichen Projekten liegen. Durch Grabungen werden Grundlagen für archäologische Auswertungen verschiedener Art geschaffen. Es ist leider eine weltweite Tendenz, daß der Abstand zwischen der Universitätsforschung und der „beruflichen“ Ausgrabungswirksamkeit immer mehr zunimmt. Mit den Kürzungen der Universitätsetats ist es immer schwieriger geworden, Mitarbeiter einzustellen, die sich speziell mit der Problematik der Ausgrabungen und ihres Ver-

hältnisses zur Forschung beschäftigen. Die Entwicklung von modernen Prospektions- und Ausgrabungsmethoden und Techniken ist in Deutschland vor allem an große „berufliche“ Institutionen gebunden. So verhält es sich nicht in allen Ländern. In den Vereinigten Staaten und Australien ist dieser Teil der Archäologie an den Universitäten stark vertreten. Die Grabungsausbildung an den Universitäten in Deutschland ist demgegenüber meist einige Schritte zurück oder in Projekte eingebunden, die unter Resultatsdruck stehen und in denen die Ausbildungsmomente zurücktreten müssen. Es wäre wünschenswert, daß diese Seite der Ausbildung weiterentwickelt wird und daß die Universitäten sich bemühen, ein modernes Prospektions- und Ausgrabungspraktikum (inklusive High-Tech Vermessungsmethoden und EDV-Dokumentation) anzubieten und - was am wichtigsten ist - klar machen, wie diese Methoden und Techniken mit Forschungsfragen in Verbindung stehen.

Eine exakte Bestimmung, wieviele Wochen die Absolvent(in)nen graben müssen (ca. 20 Wochen ist eine recht gute Schätzung) und welche Spezialisierungen entwickelt werden sollen, ist sicher nicht nötig. Ein vielseitiges Praktikum unter Leitung von guten Archäologen ist immer anzustreben. Zeugnisse müssen Auskunft geben über die konkreten Tätigkeiten und auch über die Fähigkeit zu individueller und Gruppenarbeit. Sowohl Forschungsgrabungen wie denkmalpflegerische Ausgrabungen sind zu empfehlen. Die Aufgabe der Universität in dieser Hinsicht ist schon oben genannt.

Kenntnisse in Nachbarwissenschaften sind immer von Bedeutung. Hier sind nicht nur die Naturwissenschaften zu nennen, sondern auch Geistes- und Sozialwissenschaften.

Es ist wichtig für die Universitäten, allgemeine Kenntnisse über die Denkmalpflege und das Museumswesen sowie ihre Geschichte in den Unterricht einzubringen, weil das sowohl für theoretische und methodische Fragen als auch für die Quellenkritik relevant ist. Eine regelrechte Ausbildung in z. B. Verwaltungsrecht und Denkmalschutzrecht kann jedoch an den Universitäten nicht in Frage kommen.

Zum Schluß muß also darauf hingewiesen werden, daß die Universität in einigen Fragen den Wünschen der „Berufsinstitutionen“ nachkommen kann. Besonders wäre eine allgemein bessere Ausbildung in Prospektions- und Ausgrabungsproblematik anzustreben. Das wird mit dem Vorbehalt gesagt: Nur wenn das auch ein Interesse der Universität ist. Die Forschungsanknüpfung innerhalb der Bodendenkmal-

pflge ist meistens stark und lebendig. Das hiermit jedoch gewisse Probleme verbunden sind, zeigt die niedrige Bewertung wissenschaftlicher Kompetenz, wie sie bei der Frage der Magisterarbeiten zum Ausdruck kommt. Mit dem enormen Zuwachs von Untersuchungen auf der denkmalpflegerischen Seite und dem winzigen Anteil von Forschungsuntersuchungen besteht doch eine Gefahr, daß eine Kluft zwischen Universitäten und Bodendenkmalpflege bzw. den Museen entsteht. Eine gewisse Spannung zwischen Universitäten und den „beruflichen Institutionen“ ist nützlich und gewährleistet eine laufende Diskussion. Die Kluft darf sich aber nicht zu einem Abgrund entwickeln.

*Prof. Dr. Johan Callmer
Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für Geschichtswissenschaften
Ur- und Frühgeschichte
Friedenstr. 3
D - 10249 Berlin*